



Manfred Sablotny, Diplom-Übersetzer,
geb. 1964. Studium an der Johannes Gutenberg-

Universität Mainz. Zusatzqualifikation im Bereich DaF der
Universität Kassel. Seit 1993 Dozent für Deutsch am Department
of Foreign Languages and Literature der Tunghai University,
Taichung (Taiwan). Forschungsschwerpunkte: Methodik und
Didaktik des Fremdsprachenunterrichts, Lehrwerkserstellung,
Blended Learning, Lernplattformen.

A stylized orange map of East Asia, showing the outlines of China, Taiwan, and the Korean peninsula. A black dot marks the location of Taichung on the eastern coast of Taiwan. The word "TAICHUNG" is printed in bold, black, uppercase letters directly below the dot.

TAICHUNG

Deutschland von der Insel aus betrachtet

Ich lebe auf einer Insel im Westpazifik, einer Insel, die flächenmäßig so groß ist wie Baden-Württemberg, 400 Kilometer von Nord nach Süd, 144 Kilometer von Ost nach West. Zusammen mit mir leben hier etwa 23 Millionen Menschen. Die Entfernung zwischen Stuttgart und meinem Wohnort beträgt 9.500 Kilometer. Nach Fukushima sind es 2.415 Kilometer. Wenn ich gefragt werde, woher ich komme, antworte ich gerne „Aus Europa. Aus einem Ort im Westen Deutschlands, unweit der Grenzen zu Belgien und den Niederlanden.“ Das Wort „Europa“ führt dann in der Regel zu keiner konkreten Reaktion meines Gegenübers, „Deutschland“ hingegen weckt bei den meisten recht schnell Assoziationen. Welche Assoziationen sind das? Was bedeutet Deutschland hier aus der räumlichen und kulturellen Distanz betrachtet?

In Umfragen zum Vorwissen meiner Studentinnen und Studenten die deutschsprachige Welt betreffend werden häufig ähnliche Begriffe und Assoziationen genannt. Demnach zeichnen sich die Deutschen aus durch Disziplin und Durchhaltevermögen, Prinzipien- und Gesetzestreue, Direktheit, Genauigkeit, Pünktlichkeit, Perfektionismus, Strenge und Effizienz. Außerdem wird ihnen ein stark ausgeprägtes Nationalbewusstsein, das manchmal in Ausländerfeindlichkeit ausartet, nachgesagt. So oberflächlich diese Klischees auch erscheinen mögen, so gründen sie aus hiesiger Sicht doch durchaus auf Tatsachen. Durch die Medien gingen hier in letzter Zeit beeindruckende Bilder von den für den Einsatz in Fukushima bereitgestellten Riesenpumpen aus Schwaben, die die Genialität deutscher Ingenieurskunst auf anschauliche Weise bezeugten. In den Nachrichten hörte man, dass Deutschland für das Jahr 2010 ein Wirtschaftswachstum von 3,6% vorweisen kann. Deutschland gilt unter den Industriestaaten der westlichen Welt als Fels in der Brandung globaler Wirtschafts- und Finanzkrisen. Persönliche Erfahrungen von Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit tun ein Übriges zum Entstehen eines sehr positiven Bildes. Erst neulich kommentierte eine ehemalige Studentin aus Taiwan, die jetzt in England studiert, ihren Urlaub in Deutschland mit den Worten „Deutschland war einfach nur schön. Und die Leute waren so nett. Am liebsten wäre ich dort geblieben.“ Auch in der Welt der Künste weiß man um die Errungenschaften deutschsprachiger Kultur. Beethovens Symphonien kennt man

in Taiwan nicht nur aus dem Klassikradio, sondern sogar aus einer japanischen Mangaverfilmung, und wie in Deutschland erleichtert auch hier Mozarts „Zauberflöte“ so manchem den Zugang zur Welt der klassischen Musik. Manchmal gibt es aber auch erstaunliche Missverständnisse. So antworteten unlängst bei einer Umfrage in einem Anfängerkurs nicht wenige auf die Frage, ob Goethe ein Maler, Ingenieur, Architekt oder Schriftsteller sei, mit Architekt. Der Begriff der *Gotik* ist auf Chinesisch nämlich gleichlautend mit *Goethe*, so dass es nur natürlich erscheint, den gotischen/goetheschen Baustil einem Baumeister dieses Namens zuzuschreiben. Erfreulicherweise gab es aber auch etliche im Kurs, die mit Goethe sofort „Werther“ und „Faust“ verbanden.

Dank der unermüdlichen Bemühungen solcher Institutionen wie DAAD, Goethe-Institut und Deutsche Welle wird das Deutschlandbild im Ausland immer fassbarer und facettenreicher. Deutschland gewinnt für viele Taiwaner als Reiseziel, Studienort oder Geschäftspartner immer mehr an Bedeutung. Für Studierende mit dem Wunsch, ihre akademische Ausbildung in Deutschland fortzusetzen, ist es nun auch an deutschen Hochschulen in den verschiedensten Fächern möglich, ein rein englischsprachiges Studienprogramm zu absolvieren. Damit entfällt für viele eine große Hürde, nämlich die Beherrschung der deutschen Sprache. Auch unsere Universität zeigt in den letzten Jahren ein gesteigertes Interesse an Kontakten nach Deutschland, und immer mehr Anfragen zum Thema Studium

阿給

阿給

魚魚炒炒肉

丸丸米

一斤 湯粉麵圓

100元

一律30元

外帶區

外



帶區

冷氣開放
正阿給



in Deutschland werden an mich herangetragen. Bevorzugte Studienfächer für Taiwaner sind dabei Recht, Ingenieurwesen und Technik, Germanistik, Musik und Kunst und immer mehr auch Fächer aus den Bereichen Wirtschaft und Finanzen.

Bei der Vermittlung deutscher Kultur, Sprache und Lebensart im Rahmen meiner Tätigkeit als Deutschdozent setze ich auf universale Themenfelder, einen Schuss Humor und Einfühlungsvermögen. Essen etwa ist ein solches kulturübergreifendes Thema. In Taiwan „trinkt“ man beispielsweise seine Suppe in der Regel *nach* der Hauptmahlzeit, während man sie in Deutschland „isst“, und das *vorher*. Auf Chinesisch oder Taiwanisch wird man oft von einheimischen Kollegen gefragt, ob man sich „schon satt gegessen“ habe. Dabei handelt es sich jedoch weniger um den Ausdruck von Interesse am Hungerzustand eines Mitmenschen und auch nicht um die Einladung zu einer gemeinsamen Mahlzeit, sondern vielmehr um eine verbreitete Grußformel, etwa dem deutschen „Mahlzeit“ entsprechend. Hier findet man es merkwürdig, dass deutsche Kinder keinen Spinat mögen. „Spinat? Igitt!“ hieß es da einmal in unserem Lehrbuch. „Warum das denn?“ riefen da sofort alle im Kurs. Spinat ist hier ein Gemüse wie jedes andere auch und kommt als solches bis zu dreimal am Tag auf den Tisch, denn die Hauptmahlzeiten sind in Taiwan in der Regel warm. Letzten Endes haben wir uns darauf geeinigt, dass es wohl an der Zubereitungsart liegen müsse. In Deutschland wird Gemüse meist gekocht und verliert dabei häufig seine Farbe, während man es in Taiwan

scharf anbrät, wodurch es die natürliche Farbe weitgehend behält. Es gibt aber noch einen weiteren Verdacht, den ich hierzu insgeheim hege. In Taiwan gibt es nämlich eine Kürbisart, deren Früchte sich durch ihren extrem bitteren Geschmack auszeichnen. Ein bisschen scheint es mir fast so, als hätte diese Bittermelone hier den Platz in den Kinderherzen inne, der in Deutschland dem Spinat vorbehalten ist.

Essen ist für viele Taiwaner eine beliebte Freizeitbeschäftigung. Warum etwa fahren viele Studenten in die älteste Stadt Taiwans? Nicht so sehr um die Festung von Anping oder den Koxinga-Schrein zu besichtigen, sondern vielmehr wegen der schier unüberschaubaren Vielfalt an kulinarischen Köstlichkeiten, die es dort zu probieren gibt. Nahezu jeder Ort in Taiwan, der etwas auf sich hält, hat eine Spezialität zu bieten, die ihn als Ausflugsziel attraktiv macht. Auch deutsche Städte und Regionen werden direkt um einiges attraktiver, wenn sie eine Delikatesse vorweisen können. Einer Studentin, die während ihres Deutschlandurlaubs auch in Köln Station machte, empfahl ich, neben einem Besuch im Kölner Dom und in den angrenzenden Museen, dort unbedingt auch Rievkooche, Himmel un Ääd, Flönz und Kölsch zu probieren – und sie war sofort begeistert. Angesichts der großen Bedeutung, die dem leiblichen Wohl beigemessen wird, ist es kein Wunder, dass das Nahrungsangebot vor Ort für viele Studierende eine der Haupt Sorgen bei der Vorbereitung eines Deutschlandaufenthalts ist. Auch die Eltern müssen da überzeugt werden. „Ist es wirklich

wahr, dass es da nur kaltes Essen für meinen Sohn gibt?“ fragt beispielsweise eine Mutter zutiefst besorgt über die suspekten Essgewohnheiten der Deutschen, die sich bekanntlich nur von Brot, Wurst und Bier ernähren. Im Kampf gegen solche Klischeevorstellungen bringe ich auch schon mal eine Runde Lakritz, Lebkuchen oder Weihnachtsgebäck aus deutschen Landen mit in den Unterricht oder gebe Tipps, wo es in der Stadt ein Restaurant mit warmem (!) deutschem Essen gibt. Auch europäische Kulturabende mit Speis und Trank oder gemeinsame Abendessen mit deutscher Küche haben sich da in der Vergangenheit bewährt. Die dabei von den Studierenden gesammelten Eindrücke sind zwar nicht immer nur positiv – so kommen etwa Lakritzerzeugnisse hier in der Regel gar nicht allzu gut an – aber doch zumindest authentisch.

Sport und Musik ermöglichen vielen einen ersten persönlichen Zugang zur deutschen Sprache und Kultur. Besonders der deutsche Nationalsport zieht viel Interesse auf sich. So tragen Studierende beiderlei Geschlechts nicht nur im Freizeitbereich, sondern auch im Unterricht schon mal gerne Trikots der deutschen Nationalmannschaft und geben sich so als Fans von Özil, Lahm oder Müller zu erkennen. Die deutschen Spieler sind große Stars und stehen für Beständigkeit, Durchhaltevermögen und Teamgeist. Bei Musik ist die Sache etwas schwieriger. Wie oben bereits erwähnt, sind die Klassiker hier zwar schon sehr bekannt und auch beliebt, bei aktuelleren Werken mit charttechnischer Relevanz sieht das aber anders aus. In den hiesigen CD-Läden

不要懷疑他真



是人唯一救主





findet man abgesehen von einigen Volks- und Kinderlieder-CDs und der ein oder anderen 70er-Jahre Schlager-CD einfach keine Importe aus Deutschland, und auch unter meinen Deutschlernenden kennen die wenigsten mehr als ein oder zwei deutsche Bands aus der deutschen Rock-, Pop- oder Rapszene. Ich muss gestehen, dass die musikalische Sozialisation meiner Jugendzeit in Deutschland auch eher angelsächsisch geprägt war. Inzwischen habe ich mir hauptsächlich meines Berufes wegen aber einen recht ordentlichen Überblick auch über die deutschsprachige Musikszene verschaffen können – anfangs geschah dies noch ein bisschen widerwillig, im Laufe der Zeit habe ich aber auch für mich etliche Schätze dabei entdeckt, so dass deutschsprachige Titel inzwischen einen ganz erheblichen Teil meiner CD-Sammlung ausmachen. Singen und Sprechgesang kommen hier in der Regel gut an, so dass ich auch im Unterricht schon mal den ein oder anderen aktuellen Titel vorstelle – und anschließend sofort als gute Wahl für unseren deutschen Singwettbewerb empfehle. In diesem jährlich stattfindenden Wettbewerb kamen schon Lieder von den Prinzen, Silbermond, Annett Louisan, Yvonne Catterfeld, Marlene Dietrich, Rosenstolz, aber auch Ohrwürmer wie *Schnappi, das kleine Krokodil* und einige bekannte Volks- und Kinderlieder zum Vortrag. Ein ganz besonderes Vergnügen ist es dabei für mich zu sehen, wie die Lernenden sich das von ihnen gewählte Lied nach und nach musikalisch, sprachlich, inhaltlich und auch gefühlsmäßig zu Eigen machen, um es dann mit großer Hingabe in der

Endrunde des Wettbewerbs dem Publikum darzubieten – so schön und unterhaltsam kann Deutsch sein, wenn der Zugang erstmal da ist!

Die deutsche Sprache gilt als schwierig, aber auch als interessant und exotisch. Die Grammatik macht vielen mit Kasus, Genus, Numerus, Deklinationen und Konjugationen schwer zu schaffen, und auch die Aussprache hat da so ihre Tücken. So sehen die Lernenden sich etwa bei der Einführung des deutschen Alphabets in den ersten Unterrichtsstunden plötzlich mit der „Originalaussprache“ der Automarken VW und BMW konfrontiert. Viele brauchen dann eine ganze Weile, um sich daran zu gewöhnen, dass man VW eben nicht „Wie-Dabbelju“ spricht und BMW nicht „Bie-Em-Dabbelju“. Mit dem Begriff *das Auto* haben hingegen die wenigsten Probleme, da er ihnen als besonders seltenes Beispiel eines deutschsprachigen Werbespruchs bereits geläufig ist.

Um den Lernenden bei der Suche nach einem persönlichen Zugang zu Sprache und Kultur helfen zu können, muss ich als ihr Lehrer natürlich auf dem Laufenden sein, was das aktuelle Zeitgeschehen in meinem Heimatland betrifft. Wie ist das möglich? Woher beziehe ich als „Exil-Deutscher“ meine Informationen zum Geschehen in Deutschland? Nun, zum einen gibt es da natürlich das Internet. Webseiten wie die von *Tageschau*, *Spiegel*, *Financial Times* und *Google News Deutschland*, um nur einige zu nennen, ermöglichen es, sich auch im Ausland schnell einen Überblick zu verschaffen. Auch der Fernsehsender

der *Deutschen Welle*, *DW-TV*, dessen Sendungen die hiesige Telekom als Teil ihres Glasfaser- Fernsehprogramms anbietet, leistet da einen wichtigen Beitrag. Mit Nachrichten, Dokumentationen, Talkshows, Musiksendungen und Reisemagazinen in deutscher und englischer Sprache bietet er einen umfassenden Einblick in das aktuelle Geschehen in Deutschland und Europa. Was bei *DW-TV* leider fehlt, sind gute Fernsehserien und Spielfilme aus Deutschland. Im Vergleich etwa zum französischen *TV5 Monde* oder zum koreanischen Gegenstück *Arirang TV*, wo solche Sendungen – in der Regel für das ausländische Publikum sogar mit englischen Untertiteln versehen – Gang und Gäbe sind, verzichtet die Deutsche Welle hier auf eine gute Möglichkeit, Deutschland einem breiteren Publikum näher zu bringen und ausländischen Zuschauern den Zugang zu einer für sie fremden Welt zu erleichtern. Auch Deutschlerner in der ganzen Welt könnten von einem solchen Angebot enorm profitieren!

Durch ihr stetes Hinterfragen der „natürlichen Gegebenheiten“ in Deutschland haben die Studentinnen und Studenten in meinen Deutschkursen ebenfalls einen gewissen Einfluss auf mein Deutschlandbild. Warum etwa gibt es in Deutschland nur wenige Orte, wo man abends oder am Wochenende noch einkaufen kann? In Taiwan findet man doch an jeder Ecke einen 7-Eleven. Warum befindet sich in deutschen Badezimmerfußböden kein Wasserablauf? Da muss man ja beim Baden oder Duschen total aufpassen! Warum verzichten die meisten Deutschen im Wohnbereich auf Klimaanlage? Wie

halten die das nur aus im Sommer? Warum hört man im deutschen Radioprogramm hauptsächlich englische Lieder? Gibt es keine guten Bands, die Deutsch singen? Wie kann es sein, dass ein Arbeitnehmer in Deutschland neben den arbeitsfreien Wochenenden und Feiertagen Anspruch auf durchschnittlich 30 Tage Urlaub pro Jahr hat – und das bei Lohnfortzahlung? Warum werde ich schief angesehen, wenn ich eine deutsche Zufallsbekanntschaft beim ersten Treffen nach ihrem Gehalt frage? Warum haben die Deutschen keine Angst, im Wald spazieren zu gehen? Warum sagt mein Deutschlehrer, es sei ein Verbrechen, Pommes mit Pizza zu kombinieren, wo ich doch finde, dass das die Idealkombination ist? Warum nennen sich die einzelnen Parteien *christlich*, *sozialdemokratisch*, *frei* oder *grün*? Fragen wie diese fordern mich immer wieder auf, mein Deutschlandbild neu zu überdenken, zu ergänzen oder zu korrigieren. Darüber hinaus macht der Vergleich mit der eigenen Erfahrungswelt Deutschland natürlich auch für die Lernenden ein Stück fassbarer, konkreter und realer.

Wo ist Heimat? Nun, nach 18 Jahren Aufenthalt in Taiwan habe ich natürlich Wurzeln geschlagen. Ich fühle mich hier zuhause. Wenn ich ein- oder zweimal im Jahr in Deutschland bin, brauche ich immer ein paar Tage für die Eingewöhnung. Deutschland ist dann wie eine alte Bekanntschaft, die ich nach langer Trennung wiedersehe. Durch gemeinsame Erlebnisse ist man eng miteinander verbunden, empfindet aber zugleich eine gewisse Fremde, da die alltägliche Erfahrungswelt so unterschiedlich ist.

Einen neuen Zugang eröffnen mir dann die Dinge, die ich in Taiwan manchmal vermisse: die angenehm kühle, klare Luft der Eifel, Buchhandlungen vollgestopft mit deutschen Büchern und Hörbüchern, Riesling von der Mosel, Reisfladen, Mutters Bienenstich, rustikales Brot aus vollem Mehl, Gummibärchen und – Lakritz.